

Festgottesdienst 22. Mai 2009  
im Mutterhaus der Ritaschwestern - Pater Roger Gerhardy OSA

Liebe Ritaschwestern, liebe Gemeinde

Jedes auch nur halbwegs gesunde und unternehmungslustige Kind möchte möglichst schnell erwachsen werden. Erwachsene, so meint das Kind, müssen sich keine Vorschriften mehr machen lassen, können ins Bett gehen, wann sie wollen und brauchen von niemandem die Erlaubnis, ins Kino ihrer Wahl gehen zu dürfen. Wir Erwachsenen hingegen sehen unseren Freiheitsraum nicht mehr in einem ganz so rosigen Licht wie die Kinder. Zumindest der äußere Freiheitsraum ist sogar sehr eingeengt. Tun und lassen, was er gerade will, kann im öffentlichen Leben niemand, dafür sorgen im Notfall schnell die Verkehrspolizei oder gar der Staatsanwalt. Doch trotz dieser Einschränkungen haben wir uns einige beachtliche Freiheiten erhalten: Wir können lesen, was wir wollen, können unsere politische Lebensform in allem Freimut als gut oder miserabel hinstellen, können unseren Partner frei wählen oder das ganz bleiben lassen und ins Kloster gehen. Und das ist nur ein schmaler Auszug aus dem Katalog unserer Freiheiten. Der Gedanke, diese Errungenschaften freiwillig aufzugeben, erscheint uns geradezu absurd.

Fast wundert's uns schon nicht mehr, wenn an diesem Punkt nicht wieder der göttliche Spielverderber auf den Plan träte, um unsere schöne Freiheit in Frage zu stellen. „Als du noch jung warst“, heißt es im heutigen Evangelium zum Fest der hl. Rita, „als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst.“ Damit ist natürlich Hintergründigeres gemeint, als der schwellenlose Übergang von kindlicher Unvernunft in eine zunehmende Altersdemenz. Wenn das Evangelium solche Sätze bemüht, dann gräbt es tiefer, dann will es Erwachsene in der Blüte ihrer Jahre ansprechen, deren Sicherheiten aufbrechen, und das ist uns unangenehm.

Sollen wir die Errungenschaften des Erwachsenenseins freiwillig wieder aufgeben, um uns dafür eine unübersichtliche Abhängigkeit einzuhandeln? Verbaut man sich durch solch einen Glauben nicht das aktive, selbstverantwortete Leben eines Erwachsenen? Was für einen Sinn kann es haben, dass Gott uns erst die Freiheit schenkt, um sie uns dann wieder zu nehmen? Hatte der Philosoph Friedrich Nietzsche vielleicht doch Recht, wenn er das Christentum als Sklavenreligion anprangerte, das aus freien Menschen willenlosen Hülsen, eben Sklaven macht? Was meint der Herr bitteschön damit, wenn er es als Sinnerfüllung eines Lebens betrachtet, dass ein anderer meine Hände nimmt, und mich führt, wohin ich nicht will, wenn ich einmal erwachsen bin? Ginge es nicht etwas einfacher mit dem Glauben, etwas übersichtlicher, weniger entsagungsreich? Muss er wirklich erst meine Pläne demolieren?

Die schnellste Antwort flüstert mir ein, dass Gott es eben besser wisse, was gut für mich sei, besonders für mein ewiges Seelenheil gut und richtig, wenn er meine Pläne durchkreuze und meinem Leben eine andere als die von mir eingeschlagene Richtung gebe. Dieser Sorte Frommer muss man sagen, dass es auch ein Leben vor dem Tode gibt, und dass es eben nicht darum geht, in meinem Leben möglichst viele Verdienstmünzen zu sammeln, damit ich bei meinem Tode einmal genug Kleingeld beisammen habe, um meinen Eintritt in den Himmel zu bezahlen. Aber schon der

Apostel Paulus wusste, dass man sich den Himmel auf gar keinen Fall erbuckeln kann. Wenn aber der Apostel Paulus das schon so genau weiß und öffentlich benennt, dass die Sache mit dem Verdienen des Himmels nie und nimmer klappen wird, dann müsste doch das Gegenteil gelten, dann müsste ich die konsequente Selbstverwirklichung auf meine Fahnen schreiben und es mir striktestens verbieten, dass ein anderer kommt und meine Hände ergreift und mich führt, wohin ich nicht will.

Aber es gibt eine dritte Möglichkeit, unser Leben zu gestalten, uns also weder auf unsere als Selbstverwirklichung getarnten Hobbys zu stürzen noch um unserer ewigen Seligkeit willen zu Erbsenzählern zu werden. In diese dritte Möglichkeit ruft uns Jesus, wenn er uns einlädt, mit unseren ganz eigenen, in dieser Mixtur nur einmalig einer jeden und einem jeden von uns gegebenen Möglichkeiten, in seine Nachfolge zu treten. Und man soll nicht glauben, dass in der Nachfolge Jesu das Abenteuer, die Verlockung des Unbekannten, das Wachsen an immer neuen Aufgaben aus unserem Leben verbannt wären. Ein paar schnelle Blicke auf sein Leben beweisen es: Als der zwölfjährige Jesus, statt mit seinen Eltern von Jerusalem wieder nach Hause zu gehen, im Tempel blieb, um dort zum Erstaunen aller mit den Gelehrten zu diskutieren, staunte alle Welt über ihn; aber er ging dann wieder nach Nazareth, um Zimmermann zu werden. Zu Beginn seines öffentlichen Auftretens war er so erfolgreich, dass die Leute zu tausenden zu ihm strömten, dass Statthalter und Könige auf ihn aufmerksam wurden; das war der Erfolg in Reinkultur; aber er blieb Zimmermann und Wanderprediger. Wie dünn diese Schicht irdischen Erfolges sein kann, musste er später erfahren, als ihn die Machthaber ans Kreuz schlugen. Er hatte sich dieses Finale nicht ausgesucht, hatte Gott gar gebeten, diesen Kelch an ihm vorübergehen zu lassen, aber in diesem vordergründigen Scheitern bekam sein Leben Bedeutung für die gesamte Menschheitsgeschichte. „Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und dich führen, wohin du nicht willst“, sagt er seinen Jüngern im Johannesevangelium.

In seiner Nachfolge werden wir nicht zu einem blinden Gehorsam verklavt, sondern als unverwechselbare Persönlichkeiten zu einem Leben geführt, das wir niemals leben würden, wenn wir uns nur auf unsere Hobbys, auf unsere Selbstverwirklichung gestürzt hätten. Gott führt uns dann eventuell an Ufer, von deren Existenz wir niemals auch nur geträumt hätten, die wir uns nicht gewünscht haben, die aber unserem Leben einen Sinn und einer Erfüllung geben, an die wir ebenfalls nicht einmal im Traum hätten denken können.

„Ein anderer wird dich gürtend und dich führen, wohin du nicht willst“ – sich auf diese göttliche Zumutung einzulassen, das erfordert Offenheit und Vertrauen. Dafür muss man bereit sein, persönliche Vorstellungen und Sicherheiten aufzugeben. Das zu tun wird leichter, wenn man jemanden hat, der diesen Weg schon gegangen ist, oder ihn mit einem geht. Wir kennen alle das Leben der heiligen Rita, die diesen Weg beispielhaft gegangen ist, die ihre persönlichen Vorstellungen und Sicherheiten aufgab, um sich von der Hand Gottes führen zu lassen, wohin sie eigentlich nicht wollte, und deren Leben gerade dadurch eine Bedeutung gewann, die sie über die Jahrhunderte hinweg wichtig macht. Ihr Leben verlief eigentlich immer ganz anders, als es hätte verlaufen müssen, wenn es nach ihren Plänen gegangen wäre. Diese Tatsache lässt sich an vier Punkten ihres Lebens deutlich aufzeigen.

Punkt eins ist der Wunsch des jungen Mädchens, ins Kloster zu gehen. Dem steht der Wunsch der Eltern nach einer Verheiratung ihrer Tochter entgegen. Und die Tochter gehorcht. Da wird doch der Lebensentwurf einer jungen Frau radikal mißachtet, ihre Pläne werden behandelt, als gäbe es sie nicht. Doch sie ist darüber nicht verbittert, und das gelang ihr, weil sie auch innerlich ja sagen konnte zu einer Lebensform, die sie eigentlich nicht gewollt hatte. So gewann ihr Leben eine Fülle, die sie niemals in ihrer Planung hatte.

Punkt zwei in der Reihe der Unregelmäßigkeiten ihre Lebens ist dann der anfängliche Verlauf ihrer Ehe. Jähzornig sei ihr Mann gewesen, heißt es, und es habe einige Zeit gedauert, bis sie sein Temperament auf eine erträgliche Temperatur gebracht habe. Da musste Rita eine Erfahrung machen, die wohl keiner zwischenmenschliche Beziehung erspart bleibt. Liebe spielt sich nicht auf Dauer im Bereich der Ideale ab, die den Beginn einer Beziehung kennzeichnen. Liebe braucht Zeit, um zu wachsen, um ihre Wurzeln in Tiefen absenken zu können, die ihr wirklich Kraft und Dauer geben. Solch ein Prozess kostet Kraft, denn man muss dem Partner einen großen Vertrauensvorschuss einräumen, immer wieder, auch dann wieder, wenn er einmal missbraucht wurde. Rita hat das damals gewagt. Sie hat sich nicht nach anfänglichen schlechten Erfahrungen abgekapselt, sondern ist offengeblieben für ihren Gatten, konnte ihn so ändern. Es gibt wohl kaum eine Beziehung, selbst nicht im Kloster, die in diesem Punkt nicht bei ihr in die Schule gehen könnte.

Als sie diese Lektion zusammen mit ihrem Mann gelernt hatte, kam auch schon die nächste Herausforderung, die dritte. Ihr Mann wurde umgebracht, kurz darauf starben ihre beiden Söhne. Das so hart erkämpfte Glück war zerbrochen. Statt der vierköpfigen Familie stand da eine Witwe ohne Anhang. Wenn es einen Grund gäbe, mit Gott zu hadern, hier wäre er. Da hatte wieder einmal jemand sie an der Hand genommen und sie geführt, wohin sie nicht wollte. Rita hat auch in diesem Punkt heute noch zahllose Schwestern und Brüder, denen das persönliche Leid die Kehle zuschnürt. Frauen, denen der Mann, und Kinder, denen der Vater stirbt oder sich einfach aus dem Staub macht. Karrieren, die durch Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Intrigen gebrochen wurden. Menschen, die nach der fünften oder zehnten Bauchlandung zu müde sind, um es noch einmal zu versuchen. Rita hat das damals verkraftet, aber leicht fiel es ihr bestimmt nicht, denn auch Heilige sind in ihrer Gefühlswelt Menschen wie wir alle. Wir wissen nur den Endpunkt dieser Entwicklung. Sie nahm ihr Schicksal an, verkroch sich nicht, sondern wurde offen für das Neue, was ihr abverlangt wurde.

Man sollte meinen, dass es nach solchen Erfahrungen nichts mehr gibt, was einen Menschen noch nachhaltig beeindrucken könnte, denn irgendwann einmal im Leben müssen doch alle Tränen geweint sein. Aber bei der nun möglichen Verwirklichung ihres Jugendtraums, dem Eintritt ins Kloster, kam der vierte Punkt, an dem ihr Leben absolut nicht so verlief, wie sie es sich vorgestellt hatte. Die Schwestern wollten sie nicht haben. Infolge der Ermordung ihrer Mannes war ihre Familie in die uralten Gesetze der Blutrache verwickelt, und solche Stürme können auch Klostermauern überwinden. Rita schaffte es, zwischen beiden Familien Frieden zu schließen. In der damaligen Zeit war das eine politische Meisterleistung. Sie scheint von ihrem Vater, einem Friedensrichter, eine Menge gelernt zu haben. Nachdem sie so die Hindernisse für ihren Klostereintritt beseitigt hatte, wäre sie doch als erwiesenermaßen kluge, tüchtige und lebenserfahrene Frau dazu berufen gewesen, in der Gemeinschaft Führungsaufgaben zu übernehmen. Solche Talente darf man

doch nicht verkommen lassen. Stattdessen wurde sie die Schwester, die die Almosen an die Armen der Stadt zu verteilen hat. Nicht unbedingt eine Spitzenposition. Aber diese Entwicklung traf einen Menschen, der durch das erfahrene Unglück nicht auf sich selbst zurückgeworfen, nicht verbittert war. Sie war immer offener geworden für das Neue, was da jeweils auf sie zukam, und das spürten die Menschen, denen sie begegnete. Die merkten: Da ist eine, die das Leben, das Lieben und auch das Leiden durch und durch kennt, die uns nichts vormacht, weil sie für alles, was sie sagt und tut, schon einmal bezahlt hat; bezahlt hat mit der einzigen Münze, die man nur ein Mal in die Finger bekommt, mit dem eigenen Leben. Und so wurde ihr Leben unübersehbar wichtig.

Deswegen wurde aus der kleinen, tapferen Frau aus den umbrischen Bergen die Helferin in aussichtslosen Anliegen. Wer Schweres erlebt und durchlitten hat, dem ist dadurch oft eine innere Kraft zugewachsen, mit der er anderen Menschen helfen kann, die vielleicht in einer ähnlichen Krise stecken. Wenn so ein Mensch wie die heilige Rita zu einem vom Leid Getroffenen hinget und ihm sagt: „Ich ahne, wie du dich fühlst, und ich fühle es mit dir,“ dann ist diesem Menschen oft eine schwere Last von der Seele genommen.

Die heilige Rita tat das, was sie letztendlich tat und was ihrem Leben auch nach gut 600 Jahren für uns noch Bedeutung verleiht – sie tat das ja nicht, weil sie in einem heroischen Moment ihres Lebens einmal beschlossen hatte, eine Heilige zu werden. Sie hatte ganz einfach, wie wir alle, gewisse Vorstellungen von ihrem Leben. Die ließen sich dann nicht verwirklichen. Rita zog sich daraufhin nicht in den Schmolwinkel zurück, sondern akzeptierte die neue Situation als Herausforderung Gottes an ihre Freiheit. Das war's dann auch schon. Furchtbar einfach und furchtbar schwer zugleich. „Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Folge mir nach.“